

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird sich, wie verlautet, im kommenden Frühjahr abermals nach München begeben.

* Der österreichische Minister des Auswärtigen Baron Aehrenthal hatte mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow eine längere Unterredung, bei der es sich im wesentlichen um eine allgemeine Aussprache über die Botschaft handelte.

* Der Bundesrat überwies den Gesetzentwurf betr. die Herstellung von Zigarren in der Hausarbeit dem Ausschuss.

* Dem Reichstag ging ein Antrag zu, in dem der Reichskanzler ersucht wird, dem Reichstag alljährlich über die internationalen Beziehungen des Deutschen Reiches urkundliches Material zugehen zu lassen.

* Die Kolonialangelegenheiten werden am Dienstag im Reichstage zur Verhandlung gelangen. Es wird, wie verlautet, beantragt werden, die Budgetkommission mit der Untersuchung der Verhältnisse und des gesamten Materials im einzelnen zu betrauen.

* In Berlin trat der Ausschuss des Landes-eisenbahnrates zusammen, um Tarifmaßnahmen zur Verbilligung des Transportfrisches Fleisches zu beraten.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer beschloß, in nächster Woche eine Anfrage über den wöchentlichen Ruhetag zu verhandeln und trat dann in die Beratung des französisch-schweizerischen Handelsvertrags ein. Bischof erklärte, der Handelsvertrag gewähre der Schweiz Zugeständnisse, während diese ihre hohen Tarife aufrecht behalte. Die Regierung habe, um die Beziehungen zur Schweiz nicht abzubrechen, einen den Interessen schädlichen Vertrag angenommen.

England.

* In London ist man angeblich einer Konrad-Hilfenbewegung auf die Spur gekommen. Angeblich war ein Attentat auf das Leben des Königs Haakon von Norwegen beabsichtigt, der angeblich zum Besuch in London weilte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und alle erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Italien.

* In der Deputiertenkammer wird demnächst von einem Mitglied der Linken der Minister des Äußeren Tittoni befragt werden, ob er bereit sei, in weitgehender Weise über Italiens Beziehungen zum Ausland und insbesondere über die Stellung der Dreieinigkeit zu sprechen.

Schweiz.

* Der Nationalrat hat den schweizerisch-spanischen Handelsvertrag mit 118 gegen 37 Stimmen für gültig erklärt.

Spanien.

* Wie aus Madrid gemeldet wird, beabsichtigt der Vertreter des Vatikans am spanischen Hofe, die Hauptstadt zu verlassen, wenn der Bericht über das Gesetz betr. die religiösen Vereinigungen vorgelegt wird, und damit die Beziehungen des Vatikans zu Spanien abbrechen.

Russland.

* Die Feldgerichte in Russisch-Polen sind unerbittlich streng. So wurden in Warschau von einem Feldgericht drei Arbeiter wegen Aufreizung zum Aufstande zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Soldaten weigerten sich anfangs, das Urteil zu vollstrecken, mußten aber schließlich den Befehl ausführen.

Balkanstaaten.

* In der bulgarischen Sobranje hat der neue Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des Fürstentums, Stanišew, eine Übersicht der Beziehungen Bulgariens zu den Mächten gegeben. Der Minister betonte, die bulgarische Regierung werde sich, insbesondere bei Behandlung der mazedonischen Frage gegenüber der Türkei, nur in friedlichem Sinne betätigen.

Amerika.

* Die hilenische Kammer hat den Plan betr. den Wiederaufbau der Stadt Balparaiso, die durch das gewaltige Erdbeben größtenteils zerstört wurde, einschließlich der Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe im Betrage von einer Million Pfund genehmigt.

Afrika.

* Die Schar der Anhänger Ferreras erhält auch nach einer Meldung aus Kapstadt Zulauf aus dem deutschen Expeditionskorps. Vier Buren, die dort als Treiber beschäftigt waren, desertierten und schlossen sich dem Rebellenführer an. Sie haben sich Gewehre zu verschaffen gewußt und diese mitgenommen. Die deutschen Grenzstationen haben Befehl erhalten, alle Buren, die bewaffnet über die Grenze auf englisches Gebiet zu gehen versuchen, zu entwaffnen. Aus der Kapkolonie wird ferner gemeldet, daß sich bis jetzt zwölf Farmer aus der Kolonie Ferreira angeschlossen hätten.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. fand auf der Tagesordnung die Interpellation Bassermann's (nat.-lib.). In der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben über unsere Beziehungen zu den übrigen Mächten und sich über die Verhältnisse zu äußern, welche in vielen Kreisen unseres Volkes wegen der internationalen Lage bestehen?

Auf Anfrage des Präsidenten erklärte Reichskanzler Fürst Bülow sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Bassermann: In den letzten Wochen hat sich in unserm Vaterlande große Verstimmlung geltend gemacht. Scharfe Kritik wurde in der Presse aller Parteien an der Leitung unserer Politik geübt. Das charakteristische Zeichen unserer heutigen Lage ist, daß in aller Munde das Wort von der Isolierung Deutschlands ist. Der Reichstag hat an der Hand der heutigen Erklärung des Reichskanzlers zu prüfen, was Wahres an dieser Behauptung ist. Nebenher geht dann das Verhältnis Deutschlands zu den einzelnen Auslandsmächten durch, um zu dem Schluss zu kommen, daß unsere auswärtige Politik der Ruhe und Stetigkeit entbehre. Die Schwankungen, hervorgerufen durch persönliche Eingriffe mit rauher Hand, seien ein großer Fehler und mit der Ursache der Minderwertigkeit des Reiches und der Minderwertigkeit im Ausland. In Schwarzlehre habe man gegenwärtig seinen Anlauf, wie sogar Bedel in Mannheim behauptet habe, was man aber verlangen könne, sei die Wahrheit über unser Verhältnis zum Ausland.

Reichskanzler Fürst Bülow begann seine Erwiderung mit herzlichsten Dankworten für die ihm während seiner Krankheit zu teil gewordenen Sympathieausdrücke und fuhr dann fort: Ich will jetzt auf unsere internationalen Beziehungen eingehen und die Stellung des Reiches in der Welt. Was Frankreich angeht, so müssen wir unterscheiden zwischen dem, was wünschenswert ist, und dem, was erreichbar ist. Ein engeres Bündnis ist zurzeit noch nicht denkbar. Es liegt das zum Teil in den Ereignissen der letzten Jahrzehnte, zum Teil in der Lebensfähigkeit des französischen Geistes und Patriotismus. Unsere Beziehungen sind gut normal und korrekt. Hoffentlich wird die Zahl der einschlägigen Franzosen, die einen Angriffskrieg gegen Deutschland grundsätzlich ablehnen, immer mehr zunehmen. Deutschland denkt nicht daran, sich zwischen Frankreich und Russland oder Frankreich und England einzufügen. Die französisch-russische Allianz ist keine Gefahr für den Frieden gewesen. Wir hoffen, daß das auch von der französisch-englischen Allianz gelten wird. Eine Politik, die darauf ausgeht, Deutschland zu isolieren und einzufrieren, bringt ein Gefahr für den europäischen Frieden mit sich. Diese Ringbildung ruft Druck und Gegenruck hervor und kann zu einer Explosion führen. Ein gutes Verhältnis zwischen England und Deutschland entspricht auch dem französischen Interesse und ist auf der Basis beiderseitiger Loyalität möglich. Das die Verstärkung der deutschen Flotte sich gegen England richtet, ist eine einfache technische Annahme und angeht nicht die gar nicht vorbandenen starken deutschen Flotte ungeschädlich. Unsere Botschaft geht nur dahin, die Flotte so stark zu erhalten, wie es zum Schutz der überseeischen Handelsinteressen und zur Verteidigung der deutschen Küste notwendig ist. Seit 25 Jahren ist unsere Politik eine eminent friedfertige. Sie wird es auch weiter sein. Das politische Barometer für England und Deutschland ist glänzlich den Regen und Wind auf Veränderung übergegangen. Wenn sie dabei halten soll, müssen neue Neigungen und Tiltungen vermieden werden. Fortsetzen läßt sich zu etwas nicht. Persönliche Stimmungen dürfen freilich die

Interessen großer Völker nicht beeinflussen. Weder König Edward noch Kaiser Wilhelm werden persönlichen Beziehungen Einfluß auf die Politik gestatten. In Italien übergehend, berichtet der Reichskanzler, daß alle italienischen Politiker davon überzeugt seien, daß die Loslösung Italiens vom Dreieinigkeit nicht im Interesse Italiens liegt. Der Dreieinigkeit selbst nach heute gewisse Vorzüge; er schließt Konflikte zwischen den Verbündeten aus und bedeutet eine politische Entlastung für Europa und eine Hauptquelle der gegenwärtigen allgemeinen wirtschaftlichen Prosperität. Bei der Erörterung des Verhältnisses zu Österreich betont der Kanzler die von ihm beobachtete Reserve in dem Streit zwischen Ruß- und Transleithanien. Auch in Russland werde Deutschland nicht intervenieren und wenn der russisch-polnische Brand über die Grenzen greife, werden wir ihn bald auszuheben wissen, aber uns nicht an fremder Wärschaft beteiligen. Amerika und Deutschland sind durch natürliche und historische Gründe auf gute gegenseitige Verhältnisse angewiesen. Zum Schluss wagt Fürst Bülow vor einer übertriebenen Kritik Deutschlands sei nicht isoliert und brauche eine Isolierung auch nicht zu befürchten. Die Situation in Europa und in der Welt sei seit Agereins ruhiger geworden. Die Regierung beobachte Voricht und Umsicht, und wenn das deutsche Volk über seine inneren wirtschaftlichen und sozialen Streitigkeiten das Interesse des Ganzen nicht aus dem Auge verliere, werde Deutschland seine Stellung in der Welt zu behaupten können. (Lebhafter Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Graf Oriola fand eine Besprechung der Interpellation statt. — Abg. von Bollmar (soz.) bemerkte, die Unberechenbarkeit beherrschte unsere ganze Politik. Wer glauben wolle, daß alles gut werde, müsse sehr bescheiden sein. Was Deutschland in der Welt macht, sei das reaktionäre Regiment im Innern — Abg. Spahn (zent.) schloß sich den kritischen Worten Bassermann's in manchen Punkten an und wünschte, daß die Volkspartei sich mehr mit der auswärtigen Politik befaßte als — Abg. Biemer (fr. l.) unterließ nochmals die Ausführungen Bassermann's über das persönliche Verhalten in unserm auswärtigen Politik. — Redner v. v. Tiedemann drückte eine kurze Erklärung der Freikörpervereine dem Fürsten Bülow ein Vertrauensvotum auszusprechen, wenn dieser nochmals das Wort, um verschiedene Angriffe zurückzuweisen und bestritt, daß bei uns ein persönliches Regiment gehr werde.

Am 15. d. wird in der Besprechung der Interpellation Bassermann über die internationalen Lage fortgesetzt.

Staatssekretär v. Tschirschlo-Wagen-dorff: Ich habe sehr bedauert, an der gestrigen Sitzung nicht teilgenommen zu haben. Es war aber nicht vorzuziehen, daß die Interpellation bereits gestern zur Besprechung kommen würde. Einige Äußerungen des Abg. Biemer über mein Verhalten bei der gestrigen Verhandlung zwingen mich zu einigen kurzen Erklärungen. Ich bin nicht nach München gegangen des Vergnügens halber, sondern in dienstlicher Eigenschaft in Begleitung Seiner Majestät. Abg. Biemer hat mit den Worten eines schweigenden Hofmanns gemacht, ohne irgendwelche Beweise dafür zu erbringen. Ich habe eine sehr hohe Auffassung von meinen Pflichten der Krone und diesem hohen Hause gegenüber. Ich besitze keinen andern Gehalt, als ein treuer Mitarbeiter zu sein zum Wohle des deutschen Volkes und Vaterlandes.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (wirtsch. l.): Die Nationalliberalen haben die Interpellation eingebracht, um den lästigen Eindruck ihrer Steuerpolitik zu verwickeln. Das tolle Gemälde, das der Herr Reichskanzler uns gestern gemalt hat, müssen wir leider, ohne Schwarzseher zu sein, mit einigen Schattenstrichen versehen. Russland hat in den letzten Tagen für uns keineswegs mehr die Bedeutung wie 1870. Wir sind trotz der Kanzlerrede in der Tat isoliert. Von Österreich können wir nicht mehr verlangen, als gegeben ist. Die Bürgermeister und Journalistenbesuche in England haben wenig Wert. Solche Schätzenschätzungen haben blutigen Wert. Wir wollen die Haltung des Auslandes haben, und wenn es sein muß, auch Angst erwecken. Das ist die liberale Friedenspolitik. Aus Deutschland muß der Hygiantismus fort, wenn es besser mit uns werden soll. Das Volkstheater ermahnt, die Hygianten verbannt, das Schwert in der Hand!

Abg. Gothein (fr. l.): Der Reichskanzler sprach von seiner Voraussicht bei dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Er ist doch auch preussischer Ministerpräsident. Warum hat er denn da diese seine Voraussicht damals nicht dem Vorkonferenzen gegenüber bezeugt, als es sich um die Übernahme einer großen Anleihe handelte? Hat er vielleicht gehandelt wie Herr v. Pöbbeckel bei der Reichsanleihe? Wenn der Reichskanzler es mit seiner Verantwortung ernst nimmt, dann sollte er dafür sorgen, daß die säkularisierenden Reden unter-

bleiben. Bei uns trägt allein die Regierung die Verantwortung für die auswärtigen Angelegenheiten. Der Reichskanzler sagt zwar, eine Regierungsbewandlung sei nur dann möglich, wenn sich ein Minister finde, der die Handlungen des Kaisers zu bedenken bereit sei. Ein solcher Minister wird sich immer finden, ein solcher Minister führt jeden Auftrag aus. Die erzwungene Stellung des Kaisers legt ihm besondere Pflichten auf. Unter guten Beziehungen zu Russland bestehen nur deshalb, weil Russland unser Geld braucht. Wir haben den Imperialismus in England durch unsere Abwehrungsmaßnahmen geradewegig gestiftet. Wir haben die Stimmung des Auslandes gegen uns selbst verschuldet. Sorgen Sie für eine gute innere Politik, eine gute äußere Politik wird dann von selbst die Folge sein.

Abg. Zimmermann (nat.): Die nervöse Politik wird von oben gemacht. Wir haben zu unserm Schwerk Vertrauen, um die Fehler der Diplomatie zu bestrafen.

Damit schließt die Besprechung.

Es folgen Wahlprüfungen.

Am 16. d. finden zunächst auf der Tagesordnung die namentlichen Abstimmungen über die Wahl der Abg. Dietrich (son.) und Maltewitz (son.). Die Wahl Dietrich's wird mit 202 gegen 117 Stimmen, die Wahl Maltewitz' mit 177 gegen 135 Stimmen für gültig erklärt. (Zurückgehender Beifall auf der gesamten Linken.)

Präsident Graf v. Helldorf erklärt die Wahl für unzulässig.

Es folgen weitere Wahlprüfungen. Über die Wahl des Abg. Forst (son.) wird Beweis-erhebung beschlossen.

Die Wahl des Abg. Willberg (Wähler) beantragt die Kommission für gültig zu erklären. Abg. Müller-Steinungen (fr. l.): Nach den Voraussetzungen scheint es ja ein verweiltes Unternehmen, gegen einen Beschluss der Wahlprüfungskommission hier anzukämpfen zu wollen. Aber in Erfüllung unserer Pflicht wollen wir auch in diesem Falle versuchen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen. Redner beantragt die Zurückverweisung der Wahl an die Kommission, da von gesetzlicher Seite unbedeutende Wahlbeeinträchtigungen vorgekommen seien.

Abg. v. Derg (son.): Es liegt keine Verantwortung vor, den Gesetzen das Recht der politischen Betätigung zu nehmen. Wer in Wäshausen ist, soll nicht mit Steinen werfen. Niemand wird mehr Terrorismus geübt als bei den Sozialdemokraten.

Abg. Alumenthal (soz. l.): Mit meiner Wahl ist man feiner schneller fertig geworden. Die wurde schnell gefasst. Lediglich sind die Wahlbedeutung doch nicht. Man sagt über die Wahlprüfung der Bürgermeister; aber was will so ein armes Bürgermeisterlein gegenüber einem Richter bedeuten, der mit Döle und Teufel droht? Werden die Grundzüge der Wahlprüfungskommission dem Plenum abgelehnt, so wird in Wäshausen die Ausübung des Religionsdienstes nur ein Akt der Wahlagitation sein.

Abg. Gröber (zent.): Nach einer Rechtsgerichtsbekanntmachung vom Jahre 1890 hat ein Richter in der Kirche gegenüber beschimpfenden Äußerungen des Kanzelredners das Recht der Notwehr. Das sollte dem Juristen Müller-Steinungen doch bekannt sein. Aber ihm sind überhaupt eine ganze Reihe juristischer Irrtümer unterlaufen. Die Gesetze sind nicht Staatsbeamte im Sinne des Strafgesetzbuches. (Laut links: Aber der Staat bezahlt sie doch!) Die Gehälter der Geistlichen sind noch nicht einmal die Fines des alten Kirchenbenediktens.

Abg. Volk (nat.-lib.) spricht sich für Zurückverweisung der Wahl an die Kommission aus.

Abg. Müller-Sagan (fr. l.) kritisiert die Tätigkeit der „Jugen. Wahlprüfungskommission“, in der das Prinzip waltete: „Wacht geht vor Recht“ und stellt namentliche Abstimmungen auch über diese Wahl in Aussicht.

Abg. Fischer-Berlin (soz.) bezeichnet die Behauptung, daß in Schwernin sozialdemokratische Stimmen für den Konfessionen abkommandiert worden seien, als ein Ausermächtigen.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag Müller-Steinungen auf Beweishebung in namentlicher Abstimmung mit 157 gegen 142 Stimmen abgelehnt, die Wahl des Abg. Willberg wird für gültig erklärt.

Über die Wahl des Abg. v. Nassow (son.) wird nach dem Antrage der Kommission Beweishebung beschlossen.

Darauf verläßt sich das Haus.

Von Nah und fern.

Stiftung für das neue Museum. Der Fabrikbesitzer Ludw. in Landau (Pfalz) spendete für das Münchener Deutsche Museum 20 000 Mk.

Der Weg zum Herzen.

1. Novelle von F. Siedler.

„Ich will aber keinen Doktor, Mama! Ich will allein wieder gesund werden. Laß ihn nicht herein, ich leide es nicht!“

Diese Worte kamen aus dem Munde eines jungen Mädchens, dessen febrilendes Gesicht unter der rosa-seidenen Steppdecke hervorlugte und mit blühenden Augen zu der Mama empor-schaute, die völlig ratlos am Bette des verzogenen Liebings stand.

„Aber Kind, er ist ja schon im Vorzimmer! Dein Papa hat nach ihm geschickt. Du bist wirklich ernstlich krank.“

„Er ist schon im Vorzimmer? Er will hier herein?“ rief die Kranke und mit Blüheschnelle verschwand das Köpfchen unter der seidenen Decke.

Nur eine der langen schwarzen Flechten blieb verträulich sichtbar und hob sich grell ab von dem zarten Rosaflor der Decke.

Einem Moment herrschte tiefe Stille in dem lauschigen, aus kurdischen eingerichteten Schlafgemach. Die Vorhänge waren zugezogen; nur hier und da sah man einen Strahl der Winter-sonne herein und warf zitternde Streifenlichter auf die mit rosa Musselin drapierten Wände.

Hinter der dunkeln Portiere, durch welche man in das Vorzimmer gelangte, tauchte jetzt der verschämte Doktor auf und näherte sich dem Lager der Patientin.

Mit etwas verlegener Miene begrüßte ihn die Frau Kommerzienrätin Wendelo, die Mutter

des eigenwilligen jungen Weibes, für welches man seine Kunst in Anspruch nehmen wollte.

„Siehe Melitta, willst du dich nicht zeigen, der Herr Doktor ist da.“, bat sie dann mit unsicherer Stimme. Unter der Decke jedoch rührte sich nichts bei diesen bittenden Worten.

„Wohl ein kleiner Eigenfinn?“ fragte der Doktor, „nun da pflegen wir kurzen Prozeß zu machen.“

Mit fester Hand hob er die Decke hoch und blickte dann etwas verblüfft in das reizende Schelmengesicht des jungen, vielleicht sechzehn-jährigen Mädchens.

„Ach, ich vermutete ganz etwas andres unter dieser Decke, eine junge Dame ganz gewiß nicht!“ jagte er lächelnd. „Ich muß aber sehr bitten, mein Fräulein, daß Sie sich meinen Verordnungen willig fügen, zum Versteckspielen haben wir Ärzte keine Zeit.“

In Melittas Anblick bligte es zornig auf.

„Warum kommt der Herr Sanitätsrat nicht?“ fragte sie.

„Er ist selbst krank, ich bin in seiner Vertretung hier. Und nun bitte, erlauben Sie mir einen Blick in Ihren Hals.“

Schnell ergriff er einen silbernen Vöfel, der auf dem Nachtschreibtisch lag und fuhr damit in den eben zu einer abweisenden Antwort geöffneten Mund der jungen Dame.

„Es ist Diphtheritis, wie der Herr Kommerzienrat schon bestrittete, nun auf diesen Fall bin ich vorbereitet.“ Er holte Pinzel und Pulverschachtel aus den Taschen seines Überziebers und begann den Hals der Kranken zu pinseln.

Sie verzog keine Miene bei dieser schmerzhaften Kur; diese kurz angebundene energische Art und Weise des jungen Doktors schien dem verzogenen eigenwilligen Geschöpf zu imponieren. „So, heute abend werde ich das Pinselfeld wiederholen, gestatten Sie, daß ich noch ein Rezept aufschreibe.“ mit diesen Worten packte der Doktor seine Medikamente zusammen.

„Bitte, mein Schreibzeug steht im Nebenzimmer.“ erwiderte Melitta artig und wandte sich dann, als der Doktor dieser Weisung gefolgt, mit einer verzweifelten Miene an ihre Mutter. „Was ist das für ein fürchterlicher Mann, Mama!“

„Er soll ein sehr tüchtiger Arzt sein, der Doktor Bergen, mein Kind.“

„Aber endlich mit diesem langem, schwarzen Bart, den durchdringenden Augen und so groß! Und heute abend kommt er wieder mit seinem gräßlichen Pinzel?“

„Er wird dich gewiß recht schnell gesund machen, mein Liebling.“ tröstete die Mutter und ging in das Nebenzimmer, das Rezept in Empfang zu nehmen.

Dasselbe war schon längst geschrieben, aber der junge Doktor sah noch unbeweglich an Melittas Schreißel, seine Hände gingen wie verloren an einem Kabinettportier der jungen Dame, die im violetten Samtrahmen zwischen andern Bildern auf dem Tische stand.

„Welche Artmut“, marmelte er, „sie erinnert an jene kindliche süße Madonna von Murillo, sonst aber scheint sie mir sehr wenig Madonnenhaftes in ihrem Wesen zu haben. Allerdings aufgewachsen in diesem raffinierten Luge, in

der schwülen Atmosphäre des Salons, verzogen, verhätschelt, als einziges Kind; wie kann sich da eine Natur geistig und seelisch schön entfalten! Und was würde bleiben, wenn des Lebens Stürme sie erschäfen?“

Er erhob sich schnell, als jetzt die Frau Kommerzienrätin erschien, und reichte ihr das Rezept, sich mit einer zeremoniellen Verbengung von ihr verabschiedend. Noch einmal streifte sein Blick all den Luxus des kleinen Damen-boudoirs, die Marmorstatuen zwischen den grünen Blattpflanzen, die kostbaren Gemälde und die hundert zierlichen Kleinigkeiten, mit welchen diese Salondamen sich umgeben, dann ging er eilenden Schrittes hinaus.

Nach streifte der Ostwind seine Schläfen auf der winterlichen Straße; in manchen weniger stattliche Haus als dasjenige, welches er verlassen, lenkte er im Laufe des Tages seine Schritte in Häuser, wo Armut und Elend herrschten, wo auf hartem dürftigen Lager hungernd, frierend die armen Kranken lagen und von ihm Vinderung ihrer Not, ihrer Schmerzen erwarteten. Sie wußten es ja, der junge Doktor hatte ein mitleidiges, großmütiges Herz und half, wo er nur immer konnte. Der späte Abend erst führte ihn wieder in das Haus des Kommerzienrats Wendelo.

Mit ängstlichen Mienen wurde er dort empfangen. Melitta sei kränker, sie fieberte heftig, hieß es. Eine brennende Röde lag auf ihren Wangen, die großen, glänzenden Augen schauten hilflos auf ihn auf, als er jetzt an ihr Lager trat.

„Retten Sie mich!“ bat sie, „ich will nicht

*) Unberechneter Nachdruck wird verweigert.